

Zwei Werke künden von Trost

Brahms und Mahler in St. Stephan

Mit dem „Deutschen Requiem“ erlebte Johannes Brahms seinen endgültigen Durchbruch als Komponist. Erstmals vollständig aufgeführt, also in der siebenstimmigen Fassung, wurde es 1869 in Leipzig. Die Vorgehensweise des Komponisten, das Werk aus Texten aus der Bibel in eigener Verantwortung zusammenzustellen, weicht nicht nur dem vorgegebenen liturgischen Rahmen der lateinischen Totenmesse aus, sie vermeidet auch die „Festlegung auf spezifisch christliche Glaubensinhalte“ (Christian Martin Schmidt). Brahms trifft mit diesem Werk, das von Trost und nicht von Glaubensgewissheit kündigt, den Geist seines Zeitalters, was neben der hohen musikalischen Qualität der Komposition auch zu ihrem immensen Erfolg beigetragen hat.

Patrick Fritz-Benzing stellt dem „Deutschen Requiem“ beim nahezu ausverkauften Konzert in der Kirche St. Stephan die „Kindertotenlieder“ nach Friedrich Rückert von Gustav Mahler gegenüber. Eine bei allen musikalischen Unterschieden nicht nur durch die Gestaltungskraft des Baritons Armin Kolarczyk legitimierte Zusammenstellung, sind für die 1905 uraufgeführten Lieder doch ebenso wie bei Brahms der Moment des Trostes, der bei allem Schmerz über den Verlust – Rückert schrieb seine Kindertotenlieder nach dem Tod von zwei seiner Kinder – immanent. Mit seinem flexiblen Bariton, seiner Textverständlichkeit, die immer in die Gesangslinie eingebunden ist, zeichnet Kolarczyk diese Momente ausdrucksstark nach. Nichts Vordergründiges stört seine

Gestaltung, keine überzogene dramatische Zuspitzung. Was hier musikalisch geschieht, von Patrick Fritz-Benzing und der transparent musizierenden Kammerphilharmonie Karlsruhe adäquat begleitet, entwickelt sich ganz aus der grandiosen Musik Mahlers.

Beim „Deutschen Requiem“ rückt der homogen klingende Stephanschor ins Zentrum. Auch

„Deutsches Requiem“ und „Kindertotenlieder“

Auch wenn die polyphone Durchzeichnung infolge der halligen Akustik der Kirche gelegentlich etwas

in den Hintergrund rücken muss, so sorgt Patrick Fritz-Benzing auch hier für ein, von der nun klangmächtiger geforderten Kammerphilharmonie auf gutem Niveau unterstützt, trotz eher breit genomener Tempi ausdrucksstarkes Musizieren. Dynamisch gut gestaffelt, zumeist weich im Ansatz und auch in den von geballter Chorkraft getragenen Passagen noch abgerundet erklingen die kompositorisch vielfältigen Chorpässagen, von einer klar artikulierten Textausdeutung ausgehend.

Auch bei Brahms kann Armin Kolarczyk, seit vielen Jahren in bedeutenden Rollen am Badischen Staatstheater engagiert, in „Herr, lehre mich doch“ und „Denn wir haben hie keine bleibende Statt“ dank der Flexibilität und des genau eingesetzten Farbspektrums seines Baritons überzeugen. Ihm ebenbürtig ist die Sopranistin Antonia Bourvé beim „Ihr habt nun Traurigkeit“, die mit der plastischen Textausformung ihrer leicht ansprechenden, auch in der geforderten Höhe klangschön abgerundeten Stimme viel zum Erfolg des umjubelten Konzerts beiträgt.